

Der Islam

Geschichtliche Umbrüche – gegenwärtige Herausforderungen

Hans Küng

Es droht ein *Generalverdacht* - dieses Mal nicht gegenüber Juden, sondern gegenüber Muslimen: als ob sie, von ihrer Religion aufgehetzt, allesamt potenziell gewalttätig wären. Und umgekehrt die Christen, weil von ihrer Religion belehrt, allesamt gewaltlos, friedlich, liebevoll wären ... Schön wär's.

Seien wir fair: Selbstverständlich lehnen wir Bürger eines demokratischen Rechtsstaates im Namen der Menschenwürde Zwangsverheiratungen, Frauenunterdrückung, Ehrenmorde und andere archaische Unmenschlichkeiten ab. Aber das tun mit uns auch die meisten Muslime. Sie leiden darunter, dass über „die“ Muslime oder „den“ Islam der Stab gebrochen wird. Sie erkennen sich in unserem Islam-Bild nicht wieder, denn sie wollen loyale Staatsbürger islamischer Religion sein.

Seien wir fair: Wer „den Islam“ für Entführungen, Selbstmordattentate, Autobomben und Enthauptungen einiger verblendeter Extremisten verantwortlich machen will, müsste gleichzeitig für die barbarischen Gefangenenmisshandlungen, Bombardierungen und Panzerangriffe (100.000 ermordete Zivilisten allein im Irak) der US-Armee und den Terror der israelischen Besatzungsarmee in Palästina „das Christentum“ oder „das Judentum“ verurteilen. Wer den Kampf um Öl und Hegemonie im Nahen Osten und anderswo als „Kampf für die Demokratie“ und „Krieg gegen den Terror“ ausgibt, belügt die Welt - freilich ohne Erfolg.

UN-Generalsekretär Kofi Annan betonte in seiner Tübinger Weltethos-Rede 2003: „Keine Religion und kein ethisches System sollten je wegen moralischer Entgleisungen einiger ihrer Anhänger verurteilt werden. Wenn ich als Christ beispielsweise nicht will, dass mein Glaube nach den Handlungen der Kreuzritter oder der Inquisition beurteilt wird, muss ich auch selbst sehr vorsichtig sein, um nicht den Glauben eines anderen nach den Handlungen zu beurteilen, die einige wenige Terroristen im Namen ihres Glaubens begehen.“

Sollen wir also mit gegenseitiger Aufrechnung weiterfahren, die nur tiefer in die Misere führt? Nein, eine andere Grundeinstellung zu Gewalt und Krieg ist gefordert, die im Grunde überall die Völker wünschen, wenn sie nicht - in den arabischen Ländern wie in den USA - von machtbesessenen und verblendeten Staatslenkern irreführt und von Ideologen und Demagogen in den Medien verdimmt werden.

Gewalt wurde im Zeichen des Halbmonds, aber auch im Zeichen des Kreuzes geübt, von mittelalterlichen und zeitgenössischen „Kreuzrittern“, die das Versöhnungszeichen des Kreuzes in ein Kriegszeichen verkehrten. Beide Religionen haben in der Geschichte ihre Einflussbereiche aggressiv ausgedehnt und ihre Macht mit Gewalt verteidigt. Sie haben in ihrem Bereich eine Ideologie nicht des Friedens, sondern des Krieges propagiert. Die Problemlage ist also kompliziert.

Wir stehen allesamt in der Gefahr, uns von den riesigen Flüssen der Information überfluten zu lassen und dabei die Orientierung zu verlieren. Und sogar von Religionswissenschaftlern kann man bisweilen die Meinung hören, dass man im eigenen Fach vor lauter Bäumen kaum noch den Wald sieht. Und so konzentrieren sich denn manche – wie zum Beispiel in der Soziologie – auf Mikrostudien und sind nicht mehr bereit oder nicht mehr imstande, in größeren Zusammenhängen zu denken. Dabei sind auch neue Kategorien notwendig, um die Veränderungen zu erfassen.

Ich versuche Ihnen also eine gewisse Grundorientierung zu bieten über den Islam im Zusammenhang der beiden anderen abrahamischen Religionen, Judentum und Christentum. Ich möchte drei Fragenkomplexe ansprechen: I. Das bleibende Zentrum und Fundament: was unbedingt bewahrt werden soll; II. Epochale Umbrüche: was sich ändern kann; III. Heutige Herausforderungen: was sich als Aufgabe aufdrängt.

I. Das bleibende Zentrum und Fundament

Was soll in unserer je eigenen Religion bewahrt werden, unbedingt bewahrt werden? Da gibt es in allen drei prophetischen Religionen extreme Positionen: Manche sagen: „Nichts soll bewahrt werden“, die anderen aber: „Alles soll bewahrt werden“:

- „Nichts soll bewahrt werden“, sagen völlig säkularisierte Christen: Sie glauben oft weder an Gott noch an einen Sohn Gottes, sie ignorieren die Kirche und verzichten auf Predigt und Sakramente ...

Bestenfalls schätzen sie das kulturelle Erbe des Christentums: die Kathedralen oder Johann Sebastian Bach, die Ästhetik orthodoxer Liturgie oder auch paradoxerweise den Papst, dessen Sexualmoral und Autoritarismus sie selbstverständlich ablehnen, als eine Säule der etablierten Ordnung.

- „Nichts soll bewahrt werden“, sagen aber auch völlig säkularisierte Juden: Sie halten nichts vom Gott Abrahams und der Väter, sie glauben nicht an dessen Verheißungen, ignorieren synagogale Gebete und Riten und lächeln über die Ultraorthodoxen.

Für ihr religiös entleertes Judentum haben sie vielfach eine moderne Ersatzreligion gefunden: den Staat Israel und die Berufung auf den Holocaust, was auch säkularisierten Juden immerhin eine jüdische Identität und Solidarität verschafft, nicht selten aber auch den Menschen verachtenden Staatsterror gegen Nichtjuden zu rechtfertigen scheint.

- „Nichts soll bewahrt werden“, sagen aber auch völlig säkularisierte Muslime: An einen Gott glauben sie nicht, den Koran lesen sie nicht, Muhammad ist für sie kein Prophet und die *Schari'a* lehnen sie rundweg ab; die fünf Pfeiler des Islams spielen für sie keine Rolle.
Bestenfalls ist der Islam, freilich religiös entleert, zu gebrauchen als Instrument für einen politischen Islamismus, Arabismus, Nationalismus.
Es ist verständlich, dass als Gegenreaktion auf dieses „Nichts bewahren“ der umgekehrte Ruf laut wird: „Alles bewahren“. Alles soll so bleiben, wie es ist und angeblich immer war:
- „Kein Stein des großartigen katholischen Dogmengebäudes darf herausgebrochen werden, das Ganze würde wanken“, posaunen römische Integralisten.
- „Kein Wort der Halacha darf vernachlässigt werden; hinter jedem Wort steht der Wille des Herrn (*Adonaj*)“, protestieren ultraorthodoxe Juden.
- „Kein Vers des Koran darf ignoriert werden, jeder ist in gleicher Weise unmittelbar Gottes Wort“, insistieren viele islamistische Muslime.

Hier überall sind Konflikte vorprogrammiert, nicht nur *zwischen* den drei, sondern vor allem *in* den drei Religionen, wo immer diese Positionen kämpferisch oder aggressiv vertreten werden: Oft schaukeln sich die extremen Positionen gegenseitig hoch. „Les extrêmes se touchent!“

Doch die Wirklichkeit sieht nicht ganz so düster aus. Denn die Extrempositionen bilden in den meisten Ländern, wenn sie nicht gerade durch politische, wirtschaftliche, soziale Faktoren aufgeladen werden, nicht die Mehrheit. Noch immer gibt es – je nach Land und Zeit verschieden groß – eine erhebliche Zahl von Juden, Christen und Muslimen, die – wiewohl in ihrer Religion oft gleichgültig, träge oder ignorant – doch keinesfalls alles in ihrem jüdischen, christlichen oder muslimischen Glauben und Leben aufgeben möchten. Die andererseits aber auch nicht bereit sind, alles zu bewahren: als Katholiken sämtliche Dogmen und Morallehren Roms zu schlucken oder als Protestanten jeden Satz der Bibel wortwörtlich zu nehmen oder als Juden sich in allem an die Halacha zu halten oder als Muslime sämtliche Gebote der *Schari'a* streng einzuhalten.

Wie auch immer: Blickt man nicht auf irgendwelche späteren geschichtlichen Ausgestaltungen und Ausprägungen, sondern besinnt sich auf die Ur-Kunden, ursprünglichen Zeugnisse, auf die „Heiligen Schriften“ der jeweiligen Religion – Hebräische Bibel, Neues Testament und Koran –, so kann kein Zweifel sein, dass das „Bleibende“ (was bleiben muss) in der betreffenden Religion nicht einfach identisch ist mit dem „Bestehenden“ (was zur Zeit besteht) und dass das, was den „Kern“, die „Substanz“, das „Wesen“ dieser Religion ausmacht, von den „Heiligen Schriften“ der betreffenden Religion her bestimmt werden kann. Es geht also hier um eine ganz praktische Frage: Was soll in unseren Religionen, was soll in unserer je eigenen Religion das bleibend Gültige und ständig Verpflichtende sein? Erhalten bleiben muss nicht alles, wohl aber die Glaubenssubstanz, das Zentrum und Fundament der jeweiligen Religion, ihrer heiligen Schrift, ihres Glaubens! Jetzt aber konkret gefragt, jedoch sehr kurz prinzipiell beantwortet:

1. Was also muss im Christentum bewahrt werden, wenn es nicht die „Seele“ verlieren soll?

Antwort: Was immer eine historische, literarische oder soziologische Bibelkritik kritisieren, interpretieren und reduzieren mag: Von den maßgeblichen und geschichtsmächtig gewordenen christlichen Glaubensurkunden her, vom Neuen Testament (gesehen im Kontext der Hebräischen Bibel) her ist der zentrale Glaubensinhalt Jesus Christus: er als der Messias und Sohn des einen Gottes Abrahams, er, wirksam auch heute durch denselben Gottesgeist. Kein christlicher Glaube, keine christliche Religion ohne das Bekenntnis: „Jesus ist der Messias, Herr, Sohn Gottes!“ Der Name Jesus Christus bezeichnet die (keineswegs statisch zu verstehende) „Mitte des Neuen Testaments“.

2. Was muss im Judentum bewahrt bleiben, wenn es nicht sein „Wesen“ verlieren soll?

Antwort: Was immer eine historische, literarische oder soziologische Kritik kritisieren, interpretieren und reduzieren mag: Von den maßgeblichen und geschichtsmächtig gewordenen Glaubensurkunden, von der Hebräischen Bibel her sind der zentrale Glaubensinhalt der eine Gott und das eine Volk Israel. Kein israelitischer Glaube, keine Hebräische Bibel, keine jüdische Religion ohne das Bekenntnis: „JHWH (Adonaj) ist der Gott Israels, und Israel sein Volk!“

3. Und was soll schließlich im Islam bewahrt bleiben, wenn er noch „Islam“ im wörtlichen Sinn der „Hingabe“, der „Unterwerfung unter Gott“ bleiben soll?

Antwort: Wie langwierig auch der Prozess des Sammelns, Ordnen und Edierens der verschiedenen Suren des Koran war, so ist doch für alle gläubigen Muslime klar, der Koran ist Gottes Wort und Buch. Und wenn Muslime auch durchaus einen Unterschied sehen zwischen den Suren von Mekka und denen von Medina und den Offenbarungshintergrund für die Auslegung in Betracht ziehen, so ist doch die zentrale Botschaft des Koran völlig eindeutig: „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist sein Prophet“.

Nicht das Sonderverhältnis des Volkes Israel zu seinem Gott (wie im Judentum), auch nicht das Sonderverhältnis Jesu Christi zu seinem Gott (wie im Christentum), sondern das Sonderverhältnis des Koran zu Gott ist keimhafter Ausgangspunkt und konstitutiver Kristallisationskern des Islam. Und bei allen Irrungen und Wirrungen der Geschichte der islamischen Völker wird dies die nie aufgegebenene Grundvorstellung der islamischen Religion bleiben.

Zusammengefasst: Das zu bewahrende Eigentümliche der drei monotheistischen Religionen ist zugleich etwas Gemeinsames und etwas Unterscheidendes.

- Das Gemeinsame von Judentum, Christentum und Islam: der Glaube an den einen und einzigen Gott Abrahams, den gnädigen und barmherzigen Schöpfer, Bewahrer und Richter aller Menschen.
- Das Unterscheidende: Für das Judentum: Israel als Gottes Volk und Land. Für

das Christentum: Jesus Christus als Gottes Messias und Sohn. Für den Islam:
Der Koran als Gottes Wort und Buch.

In dem konstanten Zentrum der drei Religionen gründet des Judentums wie des
Christentums wie schließlich des Islams

- Originalität seit frühester Zeit,
- Kontinuität in seiner langen Geschichte durch die Jahrhunderte,
- Identität trotz aller Verschiedenheit der Sprachen, Völker, Kulturen und Nationen.

Dieses Zentrum, diese Grundlage, diese Glaubenssubstanz war freilich nie abstrakt-isoliert gegeben, sondern ist in den wechselnden Erfordernissen der Zeit immer wieder neu interpretiert und praktisch realisiert worden. Und insofern sind die systematisch-theologische und die historisch-chronologische Darstellung, ohne die erstere nicht überzeugend begründet werden kann, unbedingt zu kombinieren.

II. Epochale Umbrüche

Immer wieder werden neue epochale Konstellationen der Zeit – der Gesellschaft überhaupt, der Glaubensgemeinschaft, der Glaubensverkündigung und Glaubensreflexion – dieses eine und selbe Zentrum neu interpretieren und konkretisieren. Ungemein dramatisch ist diese Geschichte in Judentum, Christentum und Islam: Die zunächst kleine, aber dann – gerade im Fall von Christentum und Islam – rasch wachsende Glaubensgemeinschaft hat in Antwort auf immer wieder neue große welthistorische Herausforderungen eine ganze Reihe grundlegender religiöser Veränderungen, ja, auf längere Sicht revolutionärer Paradigmenwechsel durchgemacht.

Die Paradimentheorie ist ja nur ein hermeneutischer Rahmen, und erst die material-historische wie gegenwartsanalytische Durchführung zeigt ihre ganze Leuchtkraft – was ich in umfangreichen Studien über Christentum, Judentum und Islam und ansatzweise in der „Spurensuche“ auch über Hinduismus, Buddhismus und die chinesische Religion gezeigt habe. Die streng historische Analyse der Paradigmen einer Religion, jener Makroparadigmen oder epochalen Gesamtkonstellationen dient dem Orientierungswissen. Sie ist eine Möglichkeit, um die Auswahl für einen Gesamtüberblick der Geschichte einer Religion möglichst umfassend und doch zugleich präzise zu vollziehen. Die Paradigmenanalyse ermöglicht nämlich eine Herausarbeitung der großen historischen Strukturen und Transformationen: durch Konzentration zugleich auf die grundlegenden Konstanten wie auf die entscheidenden Variablen. So jedenfalls lassen sich jene welthistorischen Brüche und die daraus hervorgegangenen epochalen Grundmodelle der betreffenden Religion umschreiben, die bis heute deren Lage als Wahrnehmungsmuster bestimmen.

Auf dem Hintergrund einer so beträchtlichen Geschichte muss also eine historisch-systematische Analyse seiner epochalen Gesamtkonstellationen versucht

werden. In meinem Buch *Das Christentum* (Piper, 1994) habe ich folgende Makroparadigmen in der Geschichte des Christentums herausgearbeitet:

- I. das jüdisch-apokalyptische Paradigma des Urchristentums,
- II. das ökumenisch-hellenistische Paradigma des christlichen Altertums,
- III. das römisch-katholische Paradigma des Mittelalters,
- IV. das protestantisch-evangelische Paradigma der Reformation,
- V. das Vernunft- und Fortschrittsparadigma der Moderne,
- VI. das ökumenische Paradigma der Nach-Moderne?

Ebenso habe ich in *Das Judentum* (Piper, 1991) die Makroparadigmen in der Geschichte des Judentums herausgearbeitet:

- I. das Stämme-Paradigma der vorstaatlichen Zeit,
- II. das Reichs-Paradigma der monarchischen Zeit,
- III. das Theokratie-Paradigma des nachexilischen Judentums,
- IV. das rabbinisch-synagogale Paradigma des Mittelalters,
- V. das Assimilations-Paradigma der Moderne,
- VI. das ökumenische Paradigma der Nach-Moderne?

Schließlich lasse ich in meinem Band *Der Islam* (Piper, 2004) auch die Makroparadigmen in der Geschichte des Islam deutlich werden:

- I. das ur-islamische Gemeinde-Paradigma,
- II. das arabische Reichs-Paradigma,
- III. das klassisch-islamische Weltreligions-Paradigma,
- IV. das Paradigma der Ulama und Sufis,
- V. das islamische Modernisierungs-Paradigma,
- VI. das ökumenische Paradigma der Nach-Moderne?

III. Heutige Herausforderungen

So erscheint also jede Religion nicht als eine statische Größe, wo angeblich alles schon immer so war, wie es heute ist, vielmehr als lebendig sich entwickelnde Wirklichkeit, die verschiedene epochale Gesamtkonstellationen durchgemacht hat. Dabei gilt eine erste entscheidende Einsicht: Paradigmen können sich (außer das allererste) bis in die Gegenwart durchhalten! Anders in den „exakten“ Naturwissenschaften: Da kann das alte Paradigma (etwa das des Ptolemäus) mit Hilfe der Mathematik und des Experiments empirisch verifiziert oder falsifiziert werden; die Entscheidungen zugunsten des neuen Paradigmas (des Kopernikus) können auf längere Sicht durch Evidenz „erzwungen“ werden. Im Bereich der Religion (und auch der Kunst) jedoch ist dies anders: In Fragen des Glaubens, der Sitten und Riten kann (etwa zwischen West- und Ostrom, oder zwischen Rom und Luther) nichts mathematisch-experimentell entschieden werden, und so verschwinden denn in den Religionen alte Paradigmen keineswegs notwendigerweise. Vielmehr können sie neben neuen Paradigmen durch Jahrhunderte hindurch fortbestehen: das neue (das reformatorische oder das moderne) neben dem alten (dem altkirchlichen oder dem mittelalterlichen).

Zur Beurteilung der Lage der Religionen ist diese Persistenz und Konkurrenz unterschiedlicher Paradigmen von größter Bedeutung. Eine zweite wichtige Einsicht: Warum? Bis heute leben Menschen derselben Religion in verschiedenen Paradigmen! Sie sind von fortbestehenden Grundbedingungen geprägt und bestimmten gesellschaftlichen Mechanismen unterworfen. So gibt es zum Beispiel im Christentum noch heute Katholiken, die geistig im 13. Jahrhundert (gleichzeitig mit Thomas von Aquin, den mittelalterlichen Päpsten und der absolutistischen Kirchenordnung) leben. Es gibt manche Vertreter östlicher Orthodoxie, die geistig im 4./5. Jahrhundert geblieben sind (gleichzeitig mit den griechischen Kirchenvätern). Und für manche Protestanten ist nach wie vor die vorkopernikanische Konstellation des 16. Jahrhunderts (mit den Reformatoren vor Kopernikus, vor Darwin) maßgebend.

In ähnlicher Weise träumen manche Araber noch dem großen arabischen Reich nach und wünschen sich die Vereinigung der arabischen Völker zu einer einzigen arabischen Nation („Panarabismus“). Andere aber sehen nicht im Arabertum, sondern im Islam das Völkerverbindende und geben einem „Panislamismus“ den Vorzug. Manche orthodoxe Juden sehen im mittelalterlichen Judentum ihr Ideal und lehnen einen modernen Staat Israel ab. Umgekehrt streben viele Zionisten einen Staat in den Grenzen des davidisch-salomonischen Reiches an.

Gerade dieses Andauern, diese Persistenz und Konkurrenz früherer religiöser Paradigmen im Heute dürfte eine der Hauptursachen der Konflikte innerhalb der Religionen und zwischen den Religionen sein, Hauptursache der verschiedenen Richtungen und Parteiungen, der Spannungen, Streitigkeiten und Kriege. Als dritte wichtige Einsicht stellt sich heraus: Sowohl für das Judentum wie das Christentum wie den Islam erweist sich als zentrale Frage: Wie verhält sich diese Religion zu ihrem eigenen Mittelalter (zumindest in Christentum und Islam als die „große Zeit“ angesehen) und wie zur Moderne, wo man sich in allen drei Religionen in die Defensive gedrängt sieht. Das Christentum hat nach der Reformation einen weiteren Paradigmenwechsel, den der Aufklärung, durchmachen müssen. Das Judentum aber machte zuerst die Aufklärung durch und erlebte im Anschluss daran zumindest im Reformjudentum eine religiöse Reformation. Der Islam aber machte keine religiöse Reformation durch und hat von daher auch mit der Moderne bis auf den heutigen Tag ganz besondere Probleme.

Viele Juden, Christen und Muslime, die das moderne Paradigma bejahen, verstehen sich untereinander besser als mit den eigenen Glaubensgenossen, die in anderen Paradigmen leben. Umgekehrt können dem Mittelalter verhaftete Römisch-Katholische sich zum Beispiel in Fragen der Sexualmoral mit den „Mittelalterlichen“ im Islam und im Judentum verbünden (UN-Bevölkerungskonferenz Kairo 1994).

Wer Versöhnung und Frieden will, wird um eine kritisch-selbstkritische Paradigmenanalyse nicht herumkommen. Nur so lassen sich Fragen beantworten wie diese: Wo sind in der Geschichte des Christentums (und natürlich auch der anderen Religionen) die Konstanten und wo die Variablen, wo Kontinuität und wo Diskontinuität, wo Übereinstimmung und wo Widerstand? Dies ist eine vierte

Einsicht: Zu bewahren sind vor allem das Wesen, das Fundament, der Kern einer Religion und von daher die vom Ursprung her gegebenen Konstanten. Nicht unbedingt zu bewahren ist alles das, was vom Ursprung her nicht wesentlich ist, was Schale und nicht Kern, was Ausbau und nicht Fundament ist. Aufgegeben (oder auch umgekehrt entwickelt) werden können, wenn es sich als notwendig erweist, alle die verschiedenartigen Variablen.

So verhilft denn eine Paradigmenanalyse angesichts all des religiösen Wirrwarrs gerade im Zeitalter der Globalisierung zu einer globalen Orientierung. Wir befinden uns zweifellos in einer heiklen Schlüsselphase für die Neugestaltung der internationalen Beziehungen, des Verhältnisses Westen - Islam und auch der Beziehungen zwischen den drei abrahamischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Die Optionen sind deutlich geworden: Entweder Rivalität der Religionen, Zusammenprall der Kulturen, Krieg der Nationen - oder *Dialog der Kulturen und Frieden zwischen den Religionen als Voraussetzung für Frieden zwischen den Nationen!* Sollten wir angesichts der tödlichen Bedrohung der Gesamtmenschheit nicht anstatt neue Dämme des Hasses, der Rache und Feindschaft aufzurichten lieber die Mauern des Vorurteils Stein um Stein abtragen und damit Brücken des Dialogs bauen, Brücken gerade auch zum Islam?

IV. Islam und Weltethos

Für diesen Brückenschlag ist von entscheidender Bedeutung: So verschiedenen nun auch die drei Religionen sind, und so unterschiedlich auch wieder die verschiedenen Paradigmen, die da im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende wechseln: Es gibt gerade auf der ethischen Ebene Konstanten, die einen solchen Brückenschlag ermöglichen.

Seit der Mensch sich aus dem Tierreich entwickelt hat und zum Menschen wurde, hat er auch gelernt, sich menschlich und nicht unmenschlich aufzuführen. Aber die Bestie ist mit der Triebnatur des Menschen trotz des nun entwickelten Vernunftgebrauchs eine Realität im Menschen geblieben. Und immer wieder musste der Mensch sich neu darum bemühen, menschlich und nicht unmenschlich zu sein.

So finden sich denn in allen religiösen, philosophischen und weltanschaulichen Traditionen einige einfache ethische Imperative der Menschlichkeit, die bis heute

Der Autor

Hans Küng, geb. 1928 in Sursee/Luzern, studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und an der Sorbonne sowie dem Institut Catholique in Paris. 1960 Berufung an die Universität Tübingen als Professor für Fundamentaltheologie. 1962 wurde er von Papst Johannes XXIII. zum Konzilsberater (Peritus) ernannt. 1963–96 Professor der dogmatischen und ökumenischen Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung (seit Konflikt mit Rom 1980 fakultätsunabhängig). Seit 1995/96 Professor emeritus und Präsident der Stiftung Weltethos Tübingen/Zürich. Gastdozent in vielen Teilen der Welt und Ehrendoktor mehrerer Universitäten. Jüngere Veröffentlichungen u.a.: *Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg* (1999); *Die Frau im Christentum* (2001); *Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft* (2004). Für *CONCILIUM* schrieb er zuletzt über „Das vergessene Konzil?“ in Heft 4/2005. Anschrift: Waldhauserstraße 23, D-72076 Tübingen.

von größter Bedeutung geblieben sind:

- „Nicht morden – aber auch nicht foltern, quälen, verletzen“ – oder positiv: „Hab Ehrfurcht vor dem Leben!“ Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben.
- „Nicht stehlen – aber auch nicht ausbeuten, bestechen, korrumpieren“ – oder positiv: „Handle ehrlich und fair!“ Die Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung.
- „Nicht lügen – aber auch nicht täuschen, fälschen, manipulieren“ – oder positiv: „Rede und handle wahrhaftig!“ Die Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit.
- Und schließlich: „Nicht Sexualität missbrauchen – aber auch nicht den Partner überhaupt missbrauchen, erniedrigen, entwürdigen“ – oder positiv: „Respektiert und liebet einander!“ Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Diesen vier ethischen Imperativen, die sich bei Patanjali, dem Gründer des Yoga, ebenso finden wie im buddhistischen Kanon, in der Hebräischen Bibel ebenso wie im Neuen Testament und auch im Koran, liegen zwei ethische Grundprinzipien zugrunde:

- Da ist zunächst jene schon von Konfuzius viele hundert Jahre vor Christus geprägte und in allen großen religiösen und philosophischen Traditionen bekannte, aber keineswegs selbstverständliche Goldene Regel: „Was du selber nicht wünschst, das tue auch nicht anderen“. So elementar diese Regel ist, so hilfreich ist sie bei der Entscheidung in manchen schwierigen Situationen.
- Abgestützt wird die Goldene Regel durch die gar nicht tautologische Humanitätsregel: „Jeder Mensch – ob jung oder alt, Mann oder Frau, Behinderter oder Nichtbehinderter, Christ, Jude oder Muslima – soll menschlich und nicht unmenschlich behandelt werden. Menschlichkeit, das Humanum, ist unteilbar!“

Aus all dem wird klar: Mit einem gemeinsamen Menschheitsethos oder Weltethos ist nicht ein ethisches System à la Aristoteles, Thomas von Aquin oder Kant gemeint („ethics“), sondern einige elementare ethische Werte, Maßstäbe und Haltungen, welche die persönliche sittliche Überzeugung der menschlichen Person und Gesellschaft bilden sollen („ethic“).

Diese Ethik ist natürlich immer kontrafaktisch: Ihre Imperative der Menschlichkeit werden nicht von vornherein erfüllt, sie müssen immer wieder neu in Erinnerung gerufen und realisiert werden. Aber wie es Kofi Annan bei seiner Weltethos-Rede in Tübingen 2003 gesagt hat: „Wenn es aber falsch ist, einen bestimmten Glauben oder ein bestimmtes Wertsystem wegen der Handlungen oder Aussagen einiger seiner Anhänger zu verurteilen, dann muss es ebenso falsch sein, den Gedanken, dass gewisse Werte *universell* sind, aufzugeben, nur weil einige Menschen diese Werte nicht zu akzeptieren scheinen.“

Lassen Sie mich deshalb schließen mit denselben Worten, mit denen auch der Generalsekretär der Vereinten Nationen seine Rede beschlossen hat: „Gibt es noch universelle Werte? Ja, es gibt sie, aber wir dürfen sie nicht für selbstver-

ständig halten. Sie müssen sorgfältig durchdacht, sie müssen verteidigt, und sie müssen gestärkt werden. Und wir müssen in uns selbst den Willen finden, nach den Werten zu leben, die wir verkünden - in unserem Privatleben, in unseren lokalen und nationalen Gemeinwesen und in der Welt.“

Hat das Konzept der „abrahamitischen Religionen“ Zukunft?

Pim Valkenberg

In der neuesten Geschichte der Begegnungen zwischen Christen und Muslimen wird der Begriff der „abrahamitischen Religionen“ manchmal als ein „überwölbender“ Begriff gebraucht. In diesem Beitrag will ich zeigen, dass dieser Begriff dem Selbstverständnis von Judentum, Christentum und Islam gerechter wird als Benennungen mit einem religionswissenschaftlichen Hintergrund. Zugleich erhellt aus einer näheren Analyse, dass die Berufung auf Abraham etliche Probleme mit sich bringt. Zwei Probleme will ich hier besprechen: Die Tatsache, dass die Erzählungen rund um Abraham auch ziemlich gewaltsame Aspekte enthalten; und die Tatsache, dass das Symbol „Abraham“ immer eine Funktion innerhalb eines bestimmten Kontextes hat, in welchen es manche einschließt und andere ausschließt. Ungeachtet dessen, so wird meine Schlussfolgerung lauten, hat das Konzept der „abrahamitischen Religionen“ Zukunft, wenn es dazu anleitet, dass Juden, Christen und Muslime die Erzählungen rund um Abraham und ihre Interpretationen in den drei Religionen derart studieren, dass dabei auch die wechselseitige Bildung negativer Bilder zur Sprache kommt. Ich plädiere für ein „Abrahamitisches Lehrhaus“, das auch einen Blick hat für die Doppeldeutigkeit, die jeder Religion anhaftet.

I. Die Berufung auf Abraham als gemeinsamen Vorfahren

Bis vor einigen Jahrzehnten wurde auf Gemeinsamkeiten von Judentum, Christentum und Islam im Allgemeinen mit Hilfe einer Terminologie hingewiesen, die der Phänomenologie entnommen war. Nach den mehr deskriptiven Adjektiven